



Pressespiegel		Datum: Donnerstag, 2. Februar 2006	
Schwäbisches Tagblatt	☒	Stuttgarter Zeitung	☐
Tagblatt Anzeiger	☐	Stuttgarter Nachrichten	☐
Tübinger Wochenblatt	☐	Südwest Presse	☐
Reutlinger Generalanzeiger	☐	Sonstige	☐

Schwäbisches Tagblatt

Rettende Klanginseln

Die Prager Camerata Bohemica im Tübinger Festsaal

TÜBINGEN (ach). Eine eigentümlich ortlose, eine bodenlose Musik: Trügerisch breiten sich weiche Klänge aus, schwingt eine Melodie sich zu gebrochenem Pathos auf. Gleich darauf verzerren sich die Linien, expressionistisch Groteskes flackert vorüber, schleicht sich auf schnarrendem Ponticell aus dem Klang. Zwischen den Episoden – rettenden Klanginseln – droht das Bodenlose: Wie weitermachen?

Musik aus Theresienstadt. Dort hat der schlesische Komponist Viktor Ullmann, Protegé von Schönberg und Zemlinsky, sein 3. Streichquartett komponiert, bevor er 1944 in den Gaskammern von Auschwitz ermordet wurde. Mit Ullmanns Quartett in einer Orchesterfassung eröffneten 16 Streicher(innen) der Camerata Bohemica am Dienstag ein außergewöhnliches und mutiges Programm in der Reihe der Museumsgesellschaft. Uni-Kulturreferent Gundi Emilsson ist seit vergangenem Jahr Chefdirigent des Prager Ensembles.

Zwei düstere Werke rahmten den Abend, zuletzt zog Schostakowitschs 8. Streichquartett in der „Kammersinfonie“-Fassung seine Unheil verkündenden Kreise. Auch diese Orchesterversion stammte aus der Feder des kongenialen Bearbeiters und Dirigenten Rudolf Barshai. Den Opfern des Faschismus und des Zweiten Weltkriegs gewidmet, erinnert die Trauermusik nicht nur an das zerstörte Dresden. Zugleich hat sich Schostakowitsch damit selbst ein Requiem geschrieben („Ich dachte daran, dass nach meinem

Tod wohl niemand ein Werk zu meinem Gedächtnis komponieren wird – daher beschloss ich, ein solches Werk selbst zu komponieren.“).

So ergeben die ersten Noten Dimitri Schostakowitschs Initialen: d-es-c-h. Auch hier begeisterten feine Schattierungen in der Farbgebung, die ausgesprochen sinnliche Klangsönheit der Camerata. Zwischen den musikalischen Mahnmalen stand apollinisch Mozarts Violinkonzert A-Dur KV 219. Oboen und Hörner verschmolzen mit den Streichern zu einem luftig hellen Klang. Der Solist Ara Malikian, 1968 im Libanon geboren, spielte mit temperamentvoll zugespitztem Ton, jede Phrase war aufgeladen und stark akzentuiert. Ein ungewöhnliches Temperament für Mozart, dazu kam ein hochvirtuoser Gestus, als ob es sich mindestens um Paganini handelte.

Technisch brillant, schien Malikians Gestaltungsfuror etwas unterfordert zu sein, wie die beiden teils improvisierten Zugaben zeigten: Ein Bach-Allegro, Manuel De Falla und Sibelius' Violinkonzert klangen an, dazwischen orientalische und spanische Elemente, fantastisch verknüpft durch halbschneiderische Doppelgriffpassagen und Lagenwechsel. Für seine Zugaben erntete der Konzertmeister des Sinfonieorchesters Madrid von den etwa 450 Zuhörern im Uni-Festsaal fast noch mehr Applaus. Aber auch Mozart sei ein bisschen spanisches Feuer vergönnt – ins Schlussrondo seines Konzertes bricht schließlich „alla turca“ ebenfalls Orientalisches ein.